

julianische Kalenderjahr, rückte der Frühlingsanfang (seit dem Konzil von Nikäa der 21. März) immer weiter vor - im 16. Jahrhundert schliesslich betrug die Differenz zwischen der Frühjahrs-Tagundnachtgleiche und dem dafür bestimmten Datum schon zehn Tage.

1582 nahm Papst Gregor XIII. die Kalenderreform an die Hand: Es wurden kurzerhand zehn Tage gestrichen, und auf den 4. Oktober folgte gleich am anderen Tag der 15. Oktober 1582. Schalttage und Schaltjahre wurden so angepasst, dass die durchschnittliche Jahreslänge 365,2425 Tage betrug. Damit weicht der gregorianische Kalender erst nach 3000 Jahren um einen Tag vom Sonnenjahr ab.

Die römisch-katholischen Staaten Europas (und damit die Landschaften Schellenberg und Vaduz) nahmen den neuen Kalender in den Jahren 1582/1583 an. Die katholischen Orte (= Kantone) der Eidgenossenschaft folgten 1584. Die reformierten Staaten und Orte opponierten gegen den neuen, vom römisch-katholischen Papst verordneten Kalender und blieben vorerst bei der julianischen Zeitrechnung. Seit 1623/24 war der neue Kalender auch in allen katholischen Gemeinden Graubündens in Gebrauch. Nachdem ihn ebenfalls die evangelischen Staaten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1699 akzeptiert hatten, folgten 1701 die reformierten Orte der Eidgenossenschaft, 1724 auch die katholischen Gemeinden von Glarus und Appenzell Innerrhoden. Beim alten julianischen Kalender blieben nur noch das protestantische Appenzell Ausserrhoden und die protestantischen Teile von Glarus und Graubünden. Appenzell fügte sich 1798, aber der auch in Balzers gerne gelesene «Appenzeller Kalender» brachte bis 1958 neben dem gregorianischen Kalender ein Kalendarium alten Stils.

Bei den Graubündnern, denen vielfach ein harter Schädel nachgesagt wird, gestaltet sich die Sache langwieriger.

Die unterschiedliche Zeitrechnung führte dort besonders in konfessionell gemischten Gemeinden zu Konflikten, zumal der Verbleib beim julianischen Kalender oft auch wirtschaftliche Nachteile brachte. So etwa erlebte der Verkehr über den damals stark frequentierten Septimerpass (und damit die lokal-regionale Wirtschaft) einen starken Einbruch, weil der Pass wegen der Verdoppelung der Festtage zu oft geschlossen werden musste. Auch die Regierungs- und Verwaltungsarbeit litt unter der Existenz zweier Kalendarien. Die Einführung des gregorianischen Kalenders im reformierten Graubünden war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein brisantes Thema: Einige reformierte Pfarrer predigten für die Einführung, mit Aufklärungsschriften wollte man die Menschen überzeugen, man versuchte, der gregorianischen Zeitrechnung das Image eines «katholischen» Kalenders zu nehmen. Die Bündner Regierung wollte mit «äusserster Behutsamkeit» vorgehen, um «Gärung und Unruhe» zu vermeiden. Man müsse klarmachen, hiess es, dass zwischen Kalender und Religion kein Zusammenhang bestehe, es gelte, in erster Linie die Hauptstadt Chur für den neuen Kalender zu gewinnen.

Trotz der obrigkeitlichen Vorsicht kochte die Volksseele: Die Kalenderfrage wurde zum Kalenderstreit. In Ilanz gab es «mörderische Prügeleien» zwischen Anhängern des neuen und des alten Kalenders. Man behinderte einander bei Feldarbeiten und machte sich die Benützung der Kirche streitig. Jede Partei versuchte, das Läuten der Kirchenglocken durch die Gegner zu verhindern. Als 1796/97 Ilanz den gregorianischen Kalender

schliesslich einführte, stürmten die Befürworter die Kirche und schmissen die Stühle der Gegner des neuen Kalenders zum Gotteshaus hinaus. Mancherorts votierten die Männer mehrheitlich für, die Frauen meist gegen den neuen Kalender, was, wie Johann Ulrich von Salis-Seewis 1804 mitteilte, nicht ohne «häusliche Faustkämpfe» abging.

Der neue Kalender setzte sich langsam durch. 1810 bezeichnete die Bündner Regierung die Beibehaltung des julianischen Kalenders als Vergehen, das polizeilich zu ahnden sei. Jene Gemeinden, die «ihren Starrsinn, ihre Verblendung, oder eine oft nur von einzelnen Aufwieglern, oder auch nur von Weibern benutzte Schwäche ... bis jetzt nicht haben überwinden können», wurden scharf gemahnt. Die Gemeinden Schiers und Grüşch protestierten, Luzein und Seewis verweigerten die Einführung. Ein Pfarrer in Klosters, der sich für den neuen Kalender aussprach, wurde kurzerhand entlassen; Peter von Planta, ein Befürworter der gregorianischen Zeitrechnung, galt als «vom Pabst bestochen», von dem man sich weder Arbeitseinteilung noch Feste vorschreiben lassen wollte. Erst 1814 hatte sich der gregorianische Kalender in Graubünden äusserlich durchgesetzt.

Im Alltagsleben sowohl der Katholiken als auch der Protestanten spielte der alte julianische Kalender jedoch weiterhin eine Rolle. Landwirtschaftliche Arbeit wurde nach diesem Kalender erledigt, Markttag, Los- und Aderlasstage folgten ihm lange Zeit. Der alte Kalender, schrieb der Bündner Kantonsschulrektor Jakob Bott 1863, habe «im trauten Heiligtum des Stalles seinen Herrrensitz aufgeschlagen und der Bauer ... wird es nicht leicht dulden, dass seine Kühe nach dem neuen Kalender kalben». An den Festtagen des neuen Kalenders gab es mancherorts nur magere Werktags-